

Islamisches Emirat im freien Fall

Desolate Lebensbedingungen

Thomas K. Gugler

100 Tage nach dem Abzug der USA verwalten die Taliban ein von Hunger, Kälte, Armut und Verzweiflung zerrüttetes Land im Ausnahmezustand. Der Autor illustriert dies anhand ausgewählter Szenarien.

Einer der internen Streitpunkte in der afghanischen Regierung bildet das künftige Verhältnis zum Nachbarstaat Pakistan. Der pakistanische Geheimdienst verhalf den Taliban zu zahlreichen militärischen Erfolgen. Am 21. Oktober versprach Pakistans Außenminister dem Emirat humanitäre Unterstützung in Höhe von fünf Milliarden Rupien (rund 25 Millionen Euro). Gleichzeitig wollen sich die Taliban vom übermächtigen Nachbarn emanzipieren und als unabhängiger Staat international anerkannt werden.

Unaufhaltsame Radikalisierung?

Pakistan sei kein islamischer Staat, tönt es von der hochfrommen Front innerhalb der Taliban. Der hier noch leise formulierte Kalifats-Anspruch verdeutlicht, wie folgenschwer das Konkurrenzverhältnis zum Islamischen Staat (IS) in der Provinz Khorasan (ISIS-K) die Talibanbewegung beeinflusst und eine Spirale der Radikalisierung in Gang setzt. Könnten die Taliban den ISIS-K nicht besiegen, drohen Afghanistan anarchische Verhältnisse. Besiegen sie ISIS-K durch Selbstrandikalisierung und Militarisierung, werden sie selbst zu einer Art IS 2.0. Sollte der ISIS-K signifikante territoriale Gebietsgewinne machen, könnte eine neue globale Terrorbewegung erwachsen. Unter dem *al-Qaida*-nahen Innenminister Haqqani ist das Erstarken von *al-Qaida* in Afghanistan nur eine Frage von Monaten.

Aktuell wird die Anzahl der ISIS-K Kämpfer auf knapp 2000 Mann geschätzt. Mit Militärkraft allein können die Taliban die Sicherheit im Land nicht gewährleisten: Die USA scheiterten an dieser Aufgabe mit deutlich mehr und besser ausgebildeten Truppen. Zwischen Mitte September bis Ende November führte ISIS-K 76 Anschläge gegen die Taliban durch, das sind 85 Prozent aller Anschläge in diesen zehn Wochen. Die USA erklärten ihren globalen Geldbeschaffer Ismatullah Khalozai neben den drei in Afghanistan operierenden Führungsmitgliedern Sanaullah Ghafari (Emir seit Juni 2020), Sultan Aziz Azam (Sprecher) und Maulawi Rajab (Anführer für Kabul) am 22. November zu Terroristen.

Desolate Wirtschaft und Armut

Der desolate Zustand der Wirtschaft ist die zweite innenpolitische Herausforderung. Um rund 30 Prozent soll die afghanische Wirtschaft dieses Jahr schrumpfen, schätzt der IWF. Lehrerinnen, Ärztinnen und Ärzte sowie andere, vormals von der internationalen Gemeinschaft finanzierte Berufsgruppen warten seit drei Monaten vergebens auf ihre Gehälter. Den Banken geht das Geld aus, Bargeldabhebungen sind begrenzt, die zirkulierende Geldmenge reicht nicht mehr aus, um die täglichen Transaktionen abzuwickeln.

Die stärkste Dürre der vergangenen 20 Jahre hat viele Felder vertrocknen lassen. Bäuerlichen Betrieben droht der Kollaps, Saatgut und Düngemittel

sind schwer zu erwerben. Die Preise für Gemüse und andere Lebensmittel steigen stark und verstärken den Hunger im Land. Laut Rotem Kreuz sind mindestens 30 Prozent der Afghan(inn)en akut von Unterernährung bedroht. Die UNO befürchtet eine Armutsrate in 2022 von 97 Prozent. Schon jetzt ernährt sich die große Mehrheit überwiegend von Brot und Tee. 40.000 Arbeitslose werden in einem Modellprojekt der Taliban in den nächsten zwei Monaten in Kabul beim Bau von Regenwasserservoirs mit Weizen entlohnt.

Stromausfälle häufen sich, der Ölpreis steigt, Trinkwasser wird knapp. Zahlreiche Häuser sind durch Kampfhandlungen und Sprengstoffanschläge beschädigt und bieten wenig Schutz vor winterlichen Temperaturen. Immer wieder gibt es Berichte über Familien, die ihre Kleinkinder zum Kauf anbieten und Mädchen weit früher als üblich verheiraten. Alleinstehende Frauen klagen über fehlende Möglichkeiten, das Haus ohne männliche Begleitung zu verlassen.

Die wirtschaftliche Entwicklung hängt wesentlich an den Geldströmen aus dem Ausland. Lässt der Westen den Geldhahn zugedreht, scheitert Afghanistan an westlichen Sanktionen.

Zum Autor

Thomas K. Gugler studierte Indologie, Religionswissenschaft und Psychologie an der LMU München und wurde am Lehrstuhl für Islamwissenschaft an der Universität Erfurt promoviert.